

## **Der Zweite Villmergerkrieg von 1712: Weshalb sich die Freiämter diesem Krieg versagten**

Anne-Marie Dubler

In Sins befinden wir uns an einer der drei wichtigsten Aargauer Kampfstätten im Zweiten Villmergerkrieg. Hier offenbarte sich am 20. Juli 1712 erstmals das andersartige Gesicht dieses Kriegs, der sich so sehr von den übrigen militärischen Konflikten unter Eidgenossen unterscheiden sollte. Wir werden den Krieg mit den Augen der Freiämter betrachten und uns fragen, wie die Bevölkerung damit und mit den vielen Toten auf ihrem Boden umging.

### **Missbräuchliche Vormachtpolitik der katholischen Orte**

Der Zweite Villmergerkrieg war ein Konflikt um die von den Eidgenossen gemeinsam regierten und verwalteten Herrschaften im Aargau und in der Ostschweiz. Der Grund zum Krieg war die missbräuchliche Vormachtpolitik der fünf katholischen Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, mit der sie seit Kappel 1531 die reformierten Mitregenten überfuhren und die Reformierten in den Ostschweizer Herrschaften bedrängten.

In der Verwaltung der gemeinsamen Herrschaften im Aargau – in der «Grafschaft Baden» mit Acht Orten und in den «Freien Ämtern» mit Sieben – hatten die fünf katholischen Orte seit 1531 die Mehrheit 5:3 und 5:2 und damit die Oberhand. Sie regierten ohne viel Rücksicht auf die reformierten Mitregenten und behandelten die Freien Ämter wie ihr eigenes Vorland: Bei eidgenössischen Krisen liessen sie ihre Truppen aufmarschieren und blockierten den Verkehr durch den Aargau zwischen den Mitregenten Bern und Zürich. Die Blockaden trafen nur die unteren Freien Ämter und vor allem die kürzeste Verbindung von Lenzburg über die Brücken von Mellingen und Baden nach Zürich. Gestützt auf ihre Mehrheit, missbrauchten die Fünf Orte das Aufgebot der Freiämter Kriegsmannschaft, das den sieben Landesherrn kraft ihrer Militärhoheit zustand. Sie liessen die 1500 Mann aus den oberen und die 800 aus den unteren Ämtern den Treueid auf ihre katholische Herrschaft ablegen und setzten die Freiämter bei Konflikten zur Unterstützung ihrer Truppen gegen die reformierten Mitregenten ein.

Um diesen 180 Jahre dauernden Missbrauch ein für allemal zu beenden, provozierten Bern und Zürich den Krieg. Beim wohlvorbereiteten Waffengang erst in der Ostschweiz, dann im Aargau dürfte der bernische Kriegsrat den Kriegsverlauf des Ersten

Villmergerkriegs vor Augen gehabt haben – rasch entschieden, ohne grosse Verluste und mit schnellem Friedensschluss, wie eidgenössische Kriege erfahrungsgemäss abliefen.

Der Zweite Villmergerkrieg verlief nicht nach diesem Muster: Er wurde zum blutigsten Krieg zwischen Eidgenossen vor und nach 1712, und zwar vor allem Verluste auf katholischer Seite: 300–400 Tote in der «Staudenschlacht» vor Bremgarten, 400 Tote in Sins, 3000 Tote und 2000 Verletzte in der Schlacht bei Villmergen.

### **Und so verlief der Krieg**

Am 21. Mai rückten die Berner Truppen von Lenzburg her an. Sie vertrieben Luzerner und Freiämter bei Hägglingen vom Meiengrün, plünderten und brandschatzten die grenznahen Dörfer Dottikon, Hägglingen, Tägerig, Wohlenschwil und Büblikon. Am 22. Mai standen sie vor Mellingen. Vor der starken bernischen Armee verliess die kleine Schutzmacht von Luzernern und Freiämtern die Stadt, die sich den Bernern übergab, um Opfer und Zerstörung zu vermeiden. Die Berner errichteten in Mellingen ihre Garnison. Die Bürger wurden entwaffnet und hatten wie später die Freiämter den Treueid nun auf die reformierte Herrschaft abzulegen. Am 26. Mai rückten die Berner gegen Bremgarten vor, wo sie in der «Staudenschlacht» die Luzerner Truppen verlustreich schlugen; Überlebende flohen nach Luzern. Die Freiämter wären die ersten gewesen, die flohen, hiess es. Anderntags zog auch die Schutztruppe von Zugern und Freiämtern aus Bremgarten ab, und Berner und Zürcher Truppen besetzten die Stadt. Am 1. Juni kapitulierte die Stadt Baden.

### **Nuntius und Geistliche hintertreiben den eidgenössischen Frieden**

Nun wurde in Aarau nach eidgenössischem Brauch ein Frieden ausgehandelt: Dieser sollte die Fünf Orte aus dem Mitbesitz an der Grafschaft Baden und den unteren Freien Ämtern ausschliessen und in allen gemeinsamen Herrschaften Glaubensparität (Gleichberechtigung der Konfessionen) einführen: Luzern und Uri nahmen die Bedingungen des Friedens – in realistischer Beurteilung der Lage – an und unterzeichneten ihn am 18. Juli. Hätte der Krieg nun geendet, wäre er dem rasch entschiedenen Ersten Villmergerkrieg ähnlich gewesen. Da erst zwei von fünf Orten unterzeichnet hatten, bezogen Berner Truppen abwartend ein Feldlager in Muri. Eine Vorhut bewachte in Sins die Brücke auf dem Weg nach Zug und in die Inneren Orte.

Bern und Zürich hatten nicht mit Schwyz und Unterwalden gerechnet. Diese sahen in den Freien Ämtern den ihnen zustehenden Anteil am Aargau, hatten sich doch die Städte Bern, Luzern und Zürich bei der Eroberung des Aargaus 1415 weit grössere Anteile angeeignet und ihren Staaten einverleibt. Mit allen Mitteln klammerten sie sich deshalb an

ihre Vormacht. Doch wie sollten die teils noch mit Hieb- und Stichwaffen kämpfenden Ländertruppen gegen die im modernen Feuergefecht geübten, kampferfahrenen Berner und Waadtländer Truppen siegen können? Die Mittel, mit denen die Länderorte den Sieg schliesslich erzwingen wollten, sollten den Charakter des Konflikts völlig verändern und ihn internationalisieren.

Was nun zur Phase 2 im Krieg wurde, kam überraschend: Denn nun ging der Nuntius als Vertreter des Papsts und des Vatikanstaats mit den Kampfmitteln der römischen Kirche gegen den Friedensschluss vor: Nuntius und Klerus erklärten den innereidgenössischen Konflikt zum «Religionskrieg», einer Art von Heiligem Krieg. Von der Kanzel herab und im Beichtstuhl hetzten sie das gläubige Volk zur Vernichtung der Reformierten auf, da diese die katholische Religion bedrohten.

Die Hetzreden hatten Wirkung: Als erstes stürzte ein Volksauflauf die friedenswillige Zuger Regierung, in den Länderorten drängten Landsgemeinden zur Fortführung des Kriegs und die luzernischen Untertanen erhoben sich zum Sturz ihrer friedensbereiten Regierung. Fanatisierte Freiwillige stiessen zu den innerörtischen Mannschaften.

### **Das Gefecht von Sins: Verbote der mörderischen Schlacht bei Villmergen**

Am 18. Juli unterzeichneten Luzern und Uri den Frieden. Anderntags lösten Luzerner Aufständische in den Ämtern Habsburg und Rothenburg unbewilligt den Landsturm aus und riefen die Wehrpflichtigen zu den Waffen. Bei der Wallfahrtskirche St. Wolfgang auf Zuger Boden, über dem befestigten Brückenkopf der Sinser Brücke, sammelten sich reguläre Truppen aus Zug, Schwyz und Unterwalden und freiwillige Kämpfer. Kampflieder hetzten die Männer auf. Unter innerörtischer Führung marschierten diese reussaufwärts bis Gisikon, wo sich Luzerner Freiwillige anschlossen, und über die obere, die Gisiker Brücke, ans linke Reussufer, wo auch Freiämter Freiwillige dazukamen. Unter einer Freifahne marschierten sie gemeinsam reussabwärts gegen Sins.

Im Morgengrauen des 20. Juli 1712 griffen sie die bernische Vorhut an und schlugen sie in einem verlustreichen Nahkampf um und in der Sinser Kirche. Die Berner hatten etwas sorglos dem angebahnten Frieden vertraut und wurden vom Angriff, der nicht über die bewachte Brücke kam, überrascht.

Es waren aber die Angreifer, nicht die Überraschten, die höhere Verluste hatten. In Sins starben etwa 100 Berner und rund 400 Zuger, Schwyzer, Unterwaldner, innerörtische Freiwillige und Luzerner Aufständische, auch drei Freiämter Freiwillige. Fanatisiert gingen diese auf den Feind los, der sie im Schutz der Kirchhofmauer mit tödlichen Feuerwaffen

empfang – ein Szenarium, das sich nur fünf Tage später am 25. Juli bei Villmergen mit 3000 Toten und 2000 Verletzten in weit grösserem Mass wiederholen sollte. In jener Zeit starben Verletzte oft an ihren Wunden. Das erklärt die Dankbarkeit des Nidwaldner Landeshauptmanns Jakob Ackermann, Stifter der Votivtafel, der das Gefecht und seine Verwundung überlebte, während daneben der Schwyzer Landeshauptmann Reding und der Zuger Major Müller umkamen.

Damit war klar, dass die Länderorte den Separatfrieden nicht mittrugen, vielmehr Luzern und Uri zum Weiterkämpfen zwangen. Der Sieg an der Sinser Brücke täuschte über die Kräfteverhältnisse: Denn nur 5 Tage später erlitten die Sieger von Sins in der Schlacht bei Villmergen die schwere, endgültige Niederlage. Als Besiegte mussten sie nun den Landfrieden bedingungslos annehmen.

### **Die Bestimmungen des Vierten Landfriedens waren zwar rigoros, halfen aber nachhaltig**

Die Fünf Orte wurden aus dem Mitbesitz an der Grafschaft Baden und den unteren Freien Ämtern ausgeschlossen, die allein an Bern und Zürich übergingen mit einer Minderheitsbeteiligung von Glarus. Den Fünf Orten blieb nur die Mitherrschaft in den oberen Ämtern. Der Eingriff war hart, aber er befreite die Unteren Freien Ämter nach 180 Jahren nachhaltig von Truppenaufmärschen, Blockaden und Krieg.

Der Vierte Landfrieden setzte die Religionsparität in den gemeinsamen Herrschaften in der Ostschweiz und im Aargau durch. Das bedeutete für die Freiämter Bevölkerung, dass der katholische Glaube auch unter den reformierten Landesherren unangetastet erhalten blieb, und so auch das Eigentum und die Rechte der Klöster.

Dies alles strafte die Hetzreden des Klerus Lügen, die ihre Gläubigen wegen der «Bedrohung des katholischen Glaubens durch die Reformierten» in den Krieg getrieben hatten. Den Länderorten aber trug die Aufhetzung zum religiösen Fanatismus nur Ungemach ein: Sie verloren im Aargau fast alles, und Tausende verloren ihr Leben.

### **Wie gingen die Freiämter mit diesem Krieg um?**

Zu Toten unter den Freiämter Wehrpflichtigen fehlen verlässliche Angaben. Dafür gibt es Hinweise auf deren frühe Flucht und Desertion. In der ersten Phase des Kriegs entzogen sie sich den Kämpfen durch Flucht wie am Meiengrün und in der Staudenschlacht oder im geordneten Abzug wie aus Mellingen und Bremgarten. Früh kapitulierten die Freien Ämter vor den Bernern, wurden entwaffnet und schieden aus dem Krieg aus, wofür sie von Luzern gerügt und von den Schwyzern des Eidbruchs bezichtigt wurden. In der zweiten

Phase des Kriegs blieb es um die Freiämter Wehrpflichtigen ruhig. Tatsächlich war im Gefecht bei Sins kein Freiämter Kontingent dabei, weil Luzern im Separatfrieden die mit Untertaneneid verpflichteten oberen Ämter nicht zum Krieg aufgeboten hatte. Am wilden Landsturm und der Rebellion der Luzerner Bauern gegen das Patriziat nahmen die Oberfreiämter wie ihre Nachbarn, die Merenschwander, nicht teil. Offenkundig betrachteten die Freiämter diesen Krieg nicht als «ihren Krieg».

Sie hatten sich nicht gegen ihre Landesherren erhoben, hatten den Krieg nicht verschuldet und nicht ausgelöst, und sie wollten ihn auch nicht erleiden. Die reformierte Seite muss die schwierige Lage der Freiämter zwischen den Fronten erkannt haben und schonte das Leben der Bevölkerung. Anders als im Ersten Villmergerkrieg lehnten 1712 auch die oberen Ämter, obschon sie bis dahin von Truppenaufmärschen und Besatzungen weitgehend verschont waren, den Krieg ab.

### **Die Freiämter vertrauten dem Friedensversprechen, nicht den Hetzreden**

Wie aber ging man im Freiamt mit den vielen Toten um? Die in Sins um Kirche und Pfarrhaus liegenden Leichen der rund 400 Innerschweizer und Luzerner Aufständischen wurden auf Karren geladen und zur Bestattung in ihre Heimat geführt. Die 3000 Toten auf katholischer Seite nach der Schlacht bei Villmergen überstiegen die Möglichkeiten eines Heimtransports; sie wurden in Massengräbern am Kampfort beigesetzt. Einzig drei einheimische tote Freiwillige – zwei aus dem Amt Meienberg, einer aus Mühlau – erscheinen im Sinsler Jahrzeitenbuch und wurden wohl in Sins bestattet.

Im Zweiten Villmergerkrieg zeigte sich, dass die Freiämter dem Friedensversprechen der Reformierten mehr vertrauten als den Hetzreden ihrer katholischen Regenten mit dem zum «Religionskrieg» hochgepredigten Krieg, weshalb sie sich diesem Krieg auf ihrem Boden, der nicht «ihr Krieg», sondern einer um die Vormacht unter ihren Landesherren war, trotz katholischem Glauben und trotz Untertaneneid versagten.